

Nutzen und Vergnügen.

Freitag den 19. September 1823.

✓ **Erasmus Lueger 1).**

(Aus Dr. Franz Sartori's Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen 10. I. Band.)

(Fortsetzung.)

Deshon Wiedemann 2) im Jahre 1801 und der geniale Seume 3) im Jahre 1803 nicht von der Heerstraße abgewichen sind, so lassen sie diesem interessanten Lande (so viel sie nämlich davon sahen) dennoch vollkommen Gerechtigkeit widerfahren; das bleibendste Verdienst um Bekanntmachung der natürlichen Beschaffenheit erwarb sich aber Hacquet 4), der durch unermüdete Thätigkeit in einem Zeitraume von mehr als zwanzig Jahren die Naturmerkwürdigkeiten dieses so reich begabten Landes kennen zu lernen suchte. Man muß die zahlreichen Schriften dieses Mannes lesen, wenn man das Außerordentliche in der Natur dieser Provinz kennen lernen will; aber einen kleinen Vorgeschmack gibt die Schilderung des Berges Karst, der die Oberfläche der Erde in ihrer Zerstörung darstellt.

„Der Karst, über den man von Adelsberg nach Triest fährt, ist das lebhafteste Bild der Verwüstung, das alle Vorstellung übertrifft. Eine Fläche von wenigstens zwey bis drey Meilen im Umkreise, mit den nacktesten Kalkfelsen begränzt, enthält nichts, als Millionen Steine, als die Überbleibsel der zurückgebliebenen Fluth. Viele Tausende derselben sind von der See auf die verschiedenste Art gestaltet worden; einige sehen aus, als ob sie einst als Steinbrüser gebraucht worden wären; andere haben die Figur von großen Baumwurzeln, und wieder andere sind so durchlöchert, daß man sie für die gewesenen Wohnungen ungeheurer Pholaden halten möchte.

Überall, wo man hinsieht, ist Zerstörung; nur hier und da hat der Fleiß des armen Landmannes mit großer Mühe ein Plätzchen ausgeräumt, um Weizen oder Roggen darauf zu bauen, den er mit den nämlichen Steinen, wie mit Bollwerken, umzäunt hat.

Der stürmende Nordwind weht hier oft so außerordentlich heftig, daß man zu Zeiten in Gefahr steht, sammt dem Fuhrwerks durch ihn fortgeschleudert zu werden.

Ungefähr drey oder vier Stunden kommt man in ein kleines Dorf, St. Cäcilia genannt, das einige hübsche, mit Weinranken bekränzte Felsen besigt. Nahe an diesem Dorfe liegt ein sehr hoher Hügel, auf dem noch die Ruinen eines großen, der gräßlich Petazzischen Familie gebhörigen Schlosses zu sehen sind. Wenn man diese Anhöhe besteigt, genießt man eine der prächtigsten Ansichten; denn man kann von da aus den

1) Da der Herr Verfasser in seiner Einleitung mit den Merkwürdigkeiten der Adelsberger Grotte begann, so werden wir, um die Erzählung desselben nicht zu unterbrechen, nach Beendigung der Geschichte des Erasmus Lueger, die Beschreibung der im Jahre 1816 neu entdeckten Grotte, unsern Lesern in diesem Blatte mittheilen.

2) Streifzüge durch Innerösterreich, Triest, Venedig und einen Theil der Terra ferma etc.

3) Spahlergang nach Syrakus im Jahre 1803 10.

4) Oryctographia carniolae und Beschreibung und Abbildung der südwestlichen Wenden, Slaven und Syriar etc.

ganzen wilden Karst und einen großen Theil der angränzenden Gegend übersehen.

Ob schon wenigstens drey Viertheile dieses Berges noch ganz öde liegen, so hat er doch seine Vorzüge. Das aus dem äußerst steinigem Boden sparsam hervorkeimende kurze Gras wird durch Pferde, meistens aber durch Schafe und Ziegen abgeweidet.

Die erstern werden sowohl wegen ihres guten dauerhaften Baues, noch mehr aber wegen ihres sichern Drittes, sehr gesucht. Selbst zum Dienste des kaiserlichen Hofes sind zu Lipizza und Prostanjak Stutereyen davon angelegt.

Die Hammel und Ziegen des Karstes haben ein besonderes schmackhaftes Fleisch, welches sie aus dem Genuße so vieler Tausend Alpenpflanzen erhalten; die Lämmer davon werden fast alle nach Venedig geschickt, und dort um einen erstaunlich hohen Preis bezahlet.

Auch das wenige Getreide, welches der Karst liefert, hat seine Vorzüge; es ist dünnschaliger und mehreicher, als das übrige, und wird folglich auch theurer verkauft. Dieß ist eine Erscheinung, die in mehreren sandigen oder steinigem Gegenden bemerkt wird.

Wenn man gegen das Ende des Karstes kommt, liegt auf ein Mal der Golfo von Triest vor unsern Augen. Welcher Anblick! Man fühlt sich in Entzücken verloren, jede Feder ist zu schwach, diese herrliche Überraschung würdig zu schildern! —“

Hacquet sagt, dieses Land gleiche einem Schwamme, der durch seine Löcher häufig Wasser einsauge, und wieder von sich gebe, und führt zum Beispiele den Zirkniger See an; ich glaube, daß eine Schilderung des Wocheiner Wasserfalles den ungewöhnlichen Wasserreichthum Krains am besten bewähre.

„Das Thal von Wochein liegt in Oberkrain in der Nähe der Gränzen von Görz. Ein einzelner Fels, der sich einst von der nahen Alpenkette abgelöst haben mag, und in das Thal herabgestürzt ist, theilt dasselbe in zwey Theile, wovon das obere, welches fast anderthalb Stunden lang ist, gegen Abend, und das untere, das völlig 2 Stunden lang und eine halbe breit ist, gegen Morgen liegt. Wenn schon beyde Thäler, besonders im Sommer, reich an ländlichen Reizen und abwechselnden Naturschönheiten sind, so ist doch das erstere das merkwürdigste; denn es schließt einen schönen

See ein, der eine Stunde lang ist, und der mit dem Thale gleiche Breite hat. Wenn man sich nun satt gesehen hat an seinen arkadischen Ufern, und bestäufig eine Stunde weit vom See gegen West gegangen ist, kommt man bald in die Schluchte eines kahlen Kalkfelsens, wo man einen Theil jenes ursprünglichen Wassers antrifft, das dem Wocheiner See seinen Zufluß gibt. Hier ist aber auch das non plus ultra, denn eine Felsenwand, wenn schon nicht so groß und mächtig wie die herkulischen Säulen, doch eben so undurchdringlich wie jene, vereiteln das weitere Fortschreiten. Über vierzig Klafter hoch in dieser senkrechten Felsenwand steht man ein Loch, woraus sich gewöhnlich im Sommer (oft auch im Winter) das Wasser in einem heftigen Strome mit der größten Gewalt herabstürzt, so, daß man das Rauseln und Rauschen desselben über die Felsblöcke und über das Steingewölbe auf zwey Stunden weit hört.

Wenn man nun ferner nachspürt, woher dieser Wasserfall seinen Ursprung nähme, und ob nicht selbst andere höher liegende Seen durch das Gebirge einen gewaltsamen Durchbruch gemacht hätten, so trifft man, auf diesem Wege fort, nach mehreren Stunden ein kahles Felsenthal in der Höhe der Alpenkette, welches ganz dazu gemacht ist, die irdische Vergänglichkeit in einem treuen Bilde darzustellen. Herabgestürzte Felsstücke, die noch jetzt all den Graus und das Schreckliche ihres Sturzes versinnlichen, mit zerschmetterten Bäumen und abgerissenen Wurzeln, die nun in Moder übergehen, liegen unordentlich und wild umher. Hier und da stehen noch einzelne Bäume, aber kahl und ohne Dinkel wie trauernde Greise, die einzigen, welche von der Verwüstung die ihre Generation hinweggraffte, noch einsam und verlassen, zurückblieben. Selbst Thieren ist diese Gegend fürchterlich, nur selten betritt ein vierfüßiger Waldbewohner, der sich in jenen öden Gründen verirrt, diese grauenvolle Stätte; einige Meervogel allein lassen sich bey stürmischem Wetter an den dort gelegenen Seen erblicken. Rings um das Thal stehen die nackten hohen Kalkfelsen, welche dem Wanderer jeden Augenblick den Einsturz drohen, und nicht selten sieht und hört man, besonders im Frühlinge, die mächtigsten Steinkolosse mit unsäglichem Krachen und Geschmetter von den senkrechten Höhen stürzen. Wie dort,

so ist auch hier der Eingang ins Thal mit einer senkrechten Wand gesperrt, welche einen Spalt hat, um auf den eingerammelten Holzsprossen ein Paar hundert Klaster hinab zu steigen.

In diesem Thale nun liegen acht, jedoch nicht sehr beträchtliche Seen; vier davon gegen Mitternacht, welche die kleinsten sind, die andern vier beträchtlicher gegen Abend. Einige dieser Seen haben Gemeinschaft über der Erde miteinander, die andern hängen unterirdisch zusammen. Da nun das Wasser dort seinen Lauf von Norden gegen Osten hat, so geschieht es, daß aus dem achten oder letzten See, der unter den übrigen der größte ist, dasselbe unter der Erde hinein läuft, seinen Lauf in diesem unterirdischen Gange einige Zeit fortsetzt, und endlich bey dem oben erwähnten Loche (Saviza genannt) heraus kommt, um in den See einer See zu fließen. Wenn sich nun große Kälte einstellt, so friert dieses Loch zu, und zwar so lange, bis die Bäume wieder anfangen Laub zu fassen; dann springt in demselben das Eis mit solch einem Knalle auf, als wenn man eine Kanone los ließe, und das Wasser drängt und schäumt und stürzt sich mit unsäglichem Gewalt in die Tiefe. Da sieht man, wie es geschwellt vom Eise tosend aus der schwarzen Schlucht hervorbricht, und die hohe Felswand in zahllosen Fällen in den See hinabstürzt, an dessen Ufern die Erde zittert von dem Donner des Wasserfalles. Man hört da mit Schauer sein brausendes Geräusch, und das Rauseln der los gewordenen Steine in den wogenden Abgrund. Wer das Wagstück, einzig in seiner Art, unternähme, auf den Zacken der Kalkfelsen, auf wankenden Steinblöcken, mit welchen der wüthende Bach sein Spiel treibt, die schroffen Wände hinan zu klettern und wieder zurück sich zu wagen auf den glatten Spitzen dieses Gesteines, die hinter dem Schaume des sprudelnden Gießbaches hervorstehen; der sähe das tobende Gewässer hervordonnern aus der nächtlichen Grotte, der wäre an der Quelle des Avernus gewesen.

Schauderhaft zwar ist diese Beschreibung, schauerlicher noch diese und tausend andere Gegenden dieses felsigen Binnenlandes, aber eine Kleinigkeit nur ist diese Wildheit einzelner Gegenden, gegen das Wüste und Gräßliche der Natur in den vorigen Jahrhunderten, wo das Land mit Pflügen, unfruchtbaren Heiden

und finsternen Wäldungen angefüllt, die Luft ungleich rauher und kälter war als sie jetzt ist, und ein wolkenreicher, immer zum Regnen und Schneyen geneigter Himmel diese düstere Wildniß deckte. Da waren gesellschaftliche Verhältnisse und Begriffe des Reiches und Eigenthumes nur an den Höfen der Fürsten geltend; die im Lande zerstreuten Edeln (ein fehlerhafter Ausdruck) schalteten nach Belieben, und wie viele Beispiele solcher Dynasten zeigt Innerösterreich, welche die Heerstraßen unsicher machten, und den friedlichen Bürger und Bauer, den sie beschützen sollten, in seiner Hütte überfielen.

Die Sitte der Zeit entschuldigt diese Art der Erwerbung, die Erwerbung selbst mag immer noch geblieben seyn. Selbsterhaltung, Eigennuz, Habsucht, Streitsgierde waren die gewöhnlichsten Triebfedern der Raubzüge, die von unersteiglichen Felsennestern herab den unbewahrten Wanderer zu plündern kamen, und die daher kein anderes Handwerk trieben, als die Wege lagerer an den Straßen von Abruzzo; aber höchst merkwürdig wird ein Mann, der, obschon er seinen Namen mit dem Scheltworte eines Raubritters besetzte, dennoch aus psychologischen Gründen ganz verschieden beurtheilt werden muß, der nicht Raubritter aus Habsucht war, dessen Schicksale so widerlich und verworren ihn zu einem Hasser des Menschengeschlechtes umbildeten — es war Erasmus Lueger in Krain. Schon Kogebue¹⁾ hat dessen Schicksale in einer seiner Schriften berührt, aber die ganze sehr kurze Geschichte dieses Schriftstellers ist in dem trockenen Chroniken-Don Walvasors²⁾ vorgetragen, der die Leser wahrlich nicht zur Lectüre einladet. Indessen hat Kogebue doch dadurch das volksthümliche Interesse der Schicksale Luegers anerkannt, und auch der hochverdiente vaterländische Dichter Ritter Joh. Nep. Edler v. Kalchberg hat dieselbe nach Walvasor mit Erweiterungen bearbeitet. Er sagte folgendes Merkwürdige:

Die Geschichte des Mittelalters oder der sogenannten Ritterzeiten gleicht einer grotesken Landschaft, wo die große Werkmeisterinn Natur einen besonderen gigantischen Maßstab befolgte; wo schauerliche Größe mit

1) Chroniken. Wiener Ausgabe, S. 187.

2) Walvasor. Ehre des Herzogthums Krain. 4. S. 525 bis 529.

romantischer Anmuth sich gattet; zwischen Himmelanragenden Felsengebirgen fruchtbare Thäler grünen, brausende Ströme von schwindelnder Höhe senkrecht herabstürzen, und murmelnde Quellen lachende Wiesen befruchten; wo Felsen auf Felsen gethürmet sich über unermessliche Abgründe neigen, dunkle Grotten den Einstruz drohen, und tausendjährige Eichen dem müden mit Staunen und Grauen erfüllten Wanderer ihren kühlenden Schatten anbieten.

Solche fruchtbare schöne Gesilde stellt die Geschichte in den dunkeln Fernen entwichener Jahrhunderte unserer staunenden Blicke, wie in einem magischen Spiegel dar. Erhabene Gestalten und gräßliche Schreckbilder, unersteigliche Felsenburgen und fröhliche Prunkgelage, schauervolle Burgverließe und edle Gastfreiheit, toben des Schlachtgerümmel und jauchzende Bankette, jammerndes Elend und prächtvolle Turniere, felsensichere Freundschaft und blutigieriger Rachsucht, seltene Großmuth und unbarmherzige Raubsucht, hoher Wieder Sinn, deutsche Redlichkeit und Thronen beraubter Witwen und Waisen, stolzes Ehrgefühl und empörende Schandthaten, kühner Freiheits Sinn und viehische Knechtschaft, erhabene Tugenden und große Laster erschienen in bunter Vermischung. — Wir danken bey diesem Anblicke der Allmacht, daß sie uns in besseren Zeiten geboren werden ließ, wo Vernunft, Menschlichkeit und Moralität die Sitten verfeinert, diese rohe Barbarey, wenn gleich nicht ganz von Europa vertilgt, doch wenigstens gemildert haben; aber zugleich müssen wir gestehen, daß, wie jetzt das Laster gewöhnlich die Maske der Tugend trägt, auch der Glanz der Letzteren einem blassen Mondlichte gleicht, daß wir in Beydem Schwächlinge geworden sind, und eben darum mitten unter den Greneln der Vorzeit manchem Bürger derselben den Zoll unserer Bewunderung nicht versagen können.

Ein vorzüglich interessanter Gegenstand der Beobachtung für den philosophischen Forscher in der Menschengeschichte ist die vom Geiste jener thatenreichen Zeiten hervorgebrachte, nicht seltene Erscheinung so mancher außerordentlicher Menschen, bey welchen sich Tugend und Laster in großen Massen in einem Wesen vereinigen. Besonders war es der kriegerische Adel, der viele solche

Männer hervorbrachte, in deren Charakter Patriotismus, Tapferkeit, Großmuth, feines Ehrgefühl, Redlichkeit und Widersinn sich mit Härte, Grausamkeit und Raubsucht wunderbar auf der Innigste vermengten, und bey deren Geschichte man mit Bedauern unerschließig bleibt, ob an ihnen mehr die edeln Eigenschaften der Bewunderung, oder die Laster des Abscheues würdig sind.

Außerordentliche Menschen, wie sie die Natur nicht nach Tugenden als gemeine Fabrikwaare in die Welt schleudert, haben nicht selten auch außerordentliche Schicksale. Nur ihre Geschichte ist lehrreich und interessant, weil nur das Große und Seltene eben durch seine Seltenheit einen besondern Eindruck bewirkt: indem die immer müde Fabrikantinn gewöhnlich — besonders bey der Hervorbringung der Menschen — die Extremen, im Bösen wie im Guten, nur selten erreicht. Alexander, Camerlan und Cartouche sind daher in mancher Hinsicht eben so unvergesslich, als Leonidas, Phocion und Sokrates. Es dürfte also nicht ohne Interesse seyn, das Andenken eines Mannes zu erneuern, in dem Natur, Zeitalter und Erziehung eine seltene Mischung des Guten und Bösen hervorbrachten, dessen Leben und Tod von sonderbaren Verhängnissen begleitet waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue Aushängschilder.

In London gebraucht man bey allen empfehlenden Anzeigen, um sich vermeintlich (denn vernünftige Leute lassen sich durch solche Aufschneiderereyen nicht täuschen) desto mehr ihrer Wirksamkeit zu versichern, den Superlativ. Sogar bey bildlichen Ankündigungen verfährt man so. Ein Verkäufer von Stiefelwachs, um dieselbe recht anschaulich anzupreisen, ließ auf seinem Schild einen gewicksten Stiefel und vor demselben eine Kage abbilden, die ihr im glänzenden Stiefel sich spiegelndes Bild für eine andere Kage hält und auf sie losspringt. Dieß merkte sich ein anderer Wachsändler, und ging noch weiter. Er ließ sich auf seinem Schildgemälde einen glänzenden Stiefel malen, vor welchem, wie vor einem Spiegel, ein Engländer sich den Bart scheert.